Christoph Strohm

**Predigt im Universitätsgottesdienst am 2. Advent,**

**10. Dezember 2023,**

**Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext Offb 3,7-13**

7 Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut, und niemand schließt zu, und der zuschließt, und niemand tut auf: 8 Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die niemand zuschließen kann; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet. 9 Siehe, ich werde einige schicken aus der Versammlung des Satans, die sagen, sie seien Juden, und sind’s nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und zu deinen Füßen niederfallen und erkennen, dass ich dich geliebt habe. 10 Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen. 11 Ich komme bald; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme! 12 Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. 13 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Liebe Gemeinde,

„und ich sah: mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten und mitten unter den Ältesten stand ein Lamm, wie wenn es erwürget wäre [...]“ (Apk 5,6). So schreibt der Seher Johannes im Anschluss an die Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia und sechs andere Gemeinden in Kleinasien. Der alte Mann hatte sich vor den Verfolgungen der römischen Machthaber auf die Insel Patmos geflüchtet – oder er war dorthin verbannt – und schreibt hier seine Offenbarungen auf, ebenso dramatisch und drastisch wie dunkel und fremd. Immer wieder kommt er auf das Lamm zu sprechen. „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ (Apk 5,12). Etwas später heißt es dann: „Denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Bächen, deren Wasser Leben spendet, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Apk 7,17). Immer wieder kommt Johannes auf das Lamm zu sprechen. Das Lamm, das gewürgte Lamm, ist offensichtliches Symbol für den gemarterten Jesus. Der alles menschliche Begreifen übersteigende Gott wird in der Zweideutigkeit der Zeit, im Zwielicht unseres Lebens nur als ein Gewürgter, ein Gekreuzigter, als das Kind in der Krippe offenbar. Darum hören wir heute am 2. Advent 2023 die Worte aus der Offenbarung des Johannes. Und darum bedürfen wir der Offenbarung.

Vor vier Wochen, am 9. November, dem 85. Jahrestag der Reichspogromnacht, wurde im Heidelberg Center for American Studies die Übersetzung des Buches „Nichts als das nackte Überleben“ vorgestellt;[[1]](#footnote-1) die Erinnerungen Gerda Weissmann Kleins an den Einmarsch der Deutschen in ihre Heimat Schlesien, die Jahre der Zwangsarbeit und die Wochen des Todesmarsches in den Westen angesichts der herannahenden sowjetischen Truppen. Auf’s Eindrücklichste und mit großer poetischer Kraft schildert Gerda Weissmann, wie sie als 15jährige von einem Moment auf den anderen aus dem glücklichen Leben mit ihrer Familie herausgerissen wird; wie sie im Sommer 1942 zur Zwangsarbeit abgeholt wird, sich von ihrem Vater verabschiedet und mit ihm dabei in Streit gerät. Denn der beharrt darauf, dass sie sich die Schischuhe anzieht. Sie kann das einfach überhaupt nicht einsehen, mitten im Sommer. Nach diesem Abschied sieht sie ihren Vater nie mehr wieder.

In den Erinnerungen wird die ganze Vielfalt des Lebens anschaulich. Momente schlimmster Not auf dem 500 Kilometer langen „Todesmarsch“ in den Westen, und zugleich ergreifende Erfahrungen von Menschlichkeit; innige Freundschaft und zugleich abgrundtiefe, kaum zu ertragende, einfach nur empörende Bosheit. Als die jüdische Familie aus ihrer Wohnung geworfen wird, kommen andere und nehmen sich die Sachen, gegen Pseudo-Bezahlung. Ein Mann nimmt ein Glas aus einem Kristallglas-Set in die Hand. Gerda Weissmann hatte die schön geschliffenen Gläser ein Jahr zuvor mit ihrem älteren Bruder den Eltern zum 20jährigen Ehejubiläum geschenkt. Der Mann hält das Glas hoch, lässt es fallen und es zerspringt in tausend Stücke. Dann sagt er: Ich kann für das Set nur einen kleinen Preis zahlen, weil das Set ja unvollständig ist. So können Menschen sein bzw. werden. Wenn wir die Zeitung lesen oder die Nachrichten hören, begegnet uns unablässig dieses abgrundtiefe (wie banale) Böse in schwer erträglicher Weise. Es ist zum Verzweifeln oder einfach nur Zynisch werden.

Was sagen uns die Worte des Sehers Johannes in einer solchen Situation, im Advent 2023? Soll uns zu allem anderen noch ein schlechtes Gewissen gemacht werden, weil wir nicht aufrecht genug bekennen oder wie die Zeugen Jehovas am Samstagmittag in der Fußgängerzone vermeintlich klare Botschaften verkünden und sich dafür verständnislos-verachtend anschauen lassen? Martin Luther hatte – gerade wegen des starken, zum Teil vernichtenden Tons in den sieben Sendschreiben an die Gemeinden in Kleinasien – ein Problem mit der Offenbarung des Johannes. Er sah die Gefahr, dass das Hören des Zuspruchs der frohen Botschaft verdunkelt würde. Nur durch dieses Hören der frohen Botschaft erhoffte er sich wirkliche Besserung, nicht durch moralische Aufforderungen und angestrengtes Handeln des Menschen. Das hat ihm schon bei den Zeitgenossen Kritik eingebracht. Ein Radikaler unter seinen Mitstreitern schrieb gegen ihn ein Buch mit dem Titel „[…] Antwort wider das geistlose, sanftlebende Fleisch zu Wittenberg, […]“ (Thomas Müntzer, Herbst 1524).

Die letzten Worte des Sendschreibens an die Gemeinde in Philadelphia lauten: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (V 13). Auch alle anderen Sendschreiben enden mit diesem Satz. Es geht dem Seher Johannes also zuerst einmal um das Hören, vor allem Standhalten und Bekennen. Der den Schlüssel hat, sagt: „Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die niemand zuschließen kann; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ (V 8)

„Ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die niemand zuschließen kann.“ In diesem Satz ist das ganze Evangelium zusammengefasst. Und das wurde in früheren Zeiten auch so verstanden. Der Nachfolger des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli, Heinrich Bullinger, brachte in den 1550er Jahren 100 Predigten über die Offenbarung des Johannes zum Druck. Bald darauf begannen in Frankreich die Religionskriege mit blutigen Verfolgungen der Protestanten. Und jetzt entfaltete die Johannesoffenbarung eine erstaunliche Wirkung als *Trostbuch*. Nicht weniger als zehn verschiedene Ausgaben der französischen Übersetzung der Predigten Heinrich Bullingers über die Johannesoffenbarung wurden innerhalb weniger Jahre gedruckt.

Die nachfolgende, auf den Zuspruch folgende Aussage „[denn] du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“ beschreibt den Sachverhalt, dass man sich trotz beschränkter Kraft und Fähigkeit nicht von dem Vertrauen auf den lebendigen Gott und seine Fürsorge hat abbringen lassen. Verleugnung wäre, sich an Gottes Stelle zu setzen, sicut Deus sein zu wollen, zu stolz zu sein, sich auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen zu wissen. Da geht es nicht um große Reden, sondern um Demut und ab und zu um ein klares und auch mutiges Bekenntnis, dessen Notwendigkeit wir gerade in diesen Tagen menschenverachtender Parolen vor Augen haben – und wie es Gerda Weissmann so schmerzlich vermisst, zum Glück aber auch von einzelnen Menschen erfahren hat.

Dietrich Bonhoeffer hat in den schweren Jahren des Zweiten Weltkrieges in feiner Weise die Schwierigkeiten zum Ausdruck gebracht, den Zuspruch des Evangeliums in all dem Leid glaubwürdig und verständlich zu formulieren. Angesichts der wachsenden Not der Verfolgung und des Krieges versuchte er die von ihm ausgebildeten jungen Pfarrer der Bekennenden Kirche mit Rundbriefen zu stärken. Am 15. August 1941 muss er wieder mehrerer Gefallener aus dem Kreis der jungen Brüder gedenken und tut das in sehr persönlicher, ergreifender Weise. Dann versucht er eine Deutung, die mit folgenden Worten endet: „Liebe Brüder, es mag sein, daß Ihr jetzt für solche Gedanken wenig Zeit und Sinn habt. Es gibt Zeiten, in denen uns alles Wirkliche so rätselhaft ist und so bedrängt, daß uns jedes direkte Wort das Geheimnis Gottes zu zerstören scheint, daß wir nur noch andeutend von letzten Dingen sprechen und sprechen hören wollen. Alles, was wir über unseren Glauben zu sagen vermögen, scheint dann so matt und leer gegenüber dem Wirklichen, das wir erleben und hinter dem wir ein unaussprechliches Geheimnis glauben. Das geht Euch draußen kaum anders als uns zu Hause, alles Ausgesprochene ist wie im Nu verweht, alles Formulierte trifft das Wirkliche nicht mehr. Darin kann etwas sehr Echtes liegen, wenn nur in uns ein Wort, nämlich der Name Jesus Christus, nicht erlischt. Dieser Name bleibt ein Wort, das Wort, um das all unsere Worte kreisen. In diesem Wort allein liegt Klarheit und Kraft. [Bonhoeffer schließt mit einem Liedvers aus Johann Sebastian Bachs Johannes-Passion:] ‚In meines Herzens Grunde / dein Nam’ und Kreuz allein / funkelt all Zeit und Stunde, / drauf will ich fröhlich sein.’“[[2]](#footnote-2)

Das Evangelium Jesu ist eine verborgene Sache, qua Definition, aber wir sind hier heute Morgen, um unsere Wahrnehmung dafür zu schulen, um die uns geschenkte Fürsorge ja nicht zu übersehen oder zu vernachlässigen. Gerda Weissmanns Schischuhe sind mir ein eindrückliches Gleichnis dafür, dass wir (Über-)Lebenswichtiges nur zu leicht übersehen und sich Manches erst im Nachhinein erschließt. Sie konnte nicht verstehen, dass ihr Vater sie zwang, mitten im Sommer ihre Schischuhe anzuziehen. Sie konnte den Sinn und Wert nicht einsehen, ganz im Gegenteil, es kam sogar zum Streit im kostbaren Moment des Abschieds. Am Ende ihrer Erinnerungen schreibt sie, nachdem sie ihre beste Freundin Ilse auf dem Todesmarsch im eisigen Februar und März 1945 mit erfrorenen Füßen zurücklassen musste: Die Schuhe haben mir das Leben gerettet. Mögen wir sorgfältig mit dem Evangelium umgehen!

Noch etwas hebt das Sendschreiben des Johannes hervor: die zentrale Bedeutung der Geduld. „Weil du mein Wort von der Geduld bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen. Ich komme bald; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme!“ (V 10f.)

Auf dem Titelblatt eines der Drucke der von den französischen Protestanten begierig gelesenen Übersetzung der 100 Predigten Heinrich Bullingers über die Offenbarung des Johannes, einer Ausgabe aus dem Jahr 1565, findet sich ein Holzschnitt. Dargestellt ist eine Frau, die personifizierte Geduld, übers Feuer schreitend. Von vorne hält eine Hand den Staffelstab entgegen (als Zeichen der Ausdauer), von hinten hält eine Hand ein Liktorenbündel hin (wohl als Zeichen für Stärke und Schutz) und von oben reicht eine Hand eine Krone. Um die ovale Darstellung herum steht auf einem Spruchband geschrieben: „Possedez voz ames par vostre patience.“ Bewahrt, gewinnt Eure Seelen durch Eure Geduld.

Geduld hat etwas mit Ausdauer zu tun – wie der Staffelstab in der Hand der personifizierten Geduld symbolisiert. Geduld hat auch etwas mit Gelassenheit zu tun, weil Geduld das Gegenteil von Unduldsamkeit und Fanatismus ist. Das muss man Thomas Müntzer, dem Mitstreiter Luthers, der ihm die Abrechnung „wider das geistlose, sanftlebende Fleisch zu Wittenberg“ gewidmet hat, entgegenhalten – und manchem Zeitgenossen und mancher Zeitgenossin, die heute zu einer unproduktiven und gefährlichen Polarisierung der Gesellschaft beiträgt.

Schließlich: Was bedeutet das: „du hast eine kleine Kraft“, und dann weiter: „und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“? Es geht meines Erachtens heute zuerst einmal darum, die Erfahrung, dass die frohe Botschaft froh macht, festzuhalten, zu „kultivieren“ und einzuüben. „Du hast eine kleine Kraft“, heißt es, mehr ist gar nicht nötig. Mein Vater hatte in seinen letzten Lebensjahren, als er von Krankheiten geschlagen an das Bett gefesselt war, das große Privileg, durch das Hören der Musik Johann Sebastian Bachs die frohe Botschaft lebendig werden zu erleben. Wenn ich am Sonntagabend mit ihm telefoniert habe, erzählte er manches Mal beglückt von den Bachkantaten, die er früh am Sonntagmorgen gehört hatte. Am Ende bat er uns Kinder, auf seine Todesanzeige den Vers aus Bachs Johannes-Passion zu setzen, den wir vorhin von Bonhoeffer gehört haben, als der keine eigenen Worte mehr hatte: „In meines Herzens Grunde / dein Nam’ und Kreuz allein / funkelt all Zeit und Stunde, / drauf will ich fröhlich sein.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.



Titelblatt : Heinrich Bullinger, Cent sermons sur l'apocalypse de Iesvs Christ, revelee par l'Ange du Seigneur, veue et escrite par S. Iean Apostre et Evangeliste, Genf 1565.

1. G. Weissmann Klein, Nichts als das nackte Überleben. Aus dem Englischen von A. Kaiser, 2023. [↑](#footnote-ref-1)
2. Dietrich Bonhoeffer Werke, hg.v. E. Bethge u.a., Bd. 16, 1996, S. 194f. [↑](#footnote-ref-2)